
Ohne die kreative Kraft der Kopie, keine Kultur

von Dirk von Gehlen, Autor des Buches „Mashup – Lob der Kopie“

Sie haben es heute schon getan. Sie haben den Computer eingeschaltet, eine Website angesurft oder eine Mail geschrieben. In jedem Fall sind Sie zum Kopierer geworden. Durch die Digitalisierung unserer Lebenswelt ist die Vervielfältigung zu einer selbstverständlichen Alltagstätigkeit geworden. Beim Surfen oder Mailen fällt uns das vielleicht nicht auf, wenn uns aber ein Freund bittet: „Kannst Du mir jenen Text schicken oder mir dieses Lied brennen?“, steht das Kopieren plötzlich im Mittelpunkt einer Diskussion, die bisher einzig mit der Drohkulisse des „Raubkopierers“ und den moralischen Hilfsverben „dürfen“ und „sollen“ geführt wird.

Um aber einen gesellschaftlichen Konsens darüber zu finden, was wir dürfen und was wir sollen, müssen wir zunächst verstehen, was wir da neuerdings überhaupt können: Seit die Daten von ihrem Träger gelöst wurden, ist es erstmals in der Geschichte der Menschheit möglich, Texte, Bilder und Töne ohne Qualitätsverlust vervielfältigen - so dass Original und Duplikat am Ende nicht mehr zu unterscheiden sind. Die digitale Kopie stellt damit unsere Vorstellung von Vorlage und Vervielfältigung auf den Kopf. Diese Ungeheuerlichkeit bildet den Kern dessen, was wir digitale Revolution nennen. Sie ist eine ungeheuerliche Chance für alle, die etwas zu sagen haben: Sie können so leicht und so schnell wie noch nie Zuhörer, Zuschauer und Leser finden. Sie ist aber auch eine ungeheuerliche Veränderung für alle, die bisher mit Kopien ihr Geld verdient haben. Deren Lobby-Verbände führen deshalb seit Jahren eine Kampagne gegen das Kopieren – um die gelernten Vorstellungen von Original und Kopie zu sichern – und damit ihre Geschäftsmodelle.

Dabei übersehen sie: Das Kopieren ist nicht erst seit der Digitalisierung unabdingbarer Bestandteil unserer Kultur. Schon weit vor der Erfindung des CD-Brenners haben Menschen sich durch Kopie und Imitation die Welt und vor allem die Kultur erschlossen. Wir lernen Sprache und Schrift durch Nachahmung, wir finden soziale und modische Orientierung durch Imitation und wir schaffen Kunst und Kultur

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2011

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet oder öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

indem wir das verarbeiten, was andere vor uns getan haben: „So wie wir geboren werden“, gestand Goethe, „fängt die Welt an, auf uns zu wirken. Wenn ich sagen könnte, was ich alles großen Vorgängern und Mitlebenden schuldig geworden bin, so bliebe nicht viel übrig“.

All das, was das große Originalgenie Goethe aus seiner Umwelt genommen und kopiert hat, ist gefährdet, wenn wir die Kopie nun einseitig verdammen. Wer als Reaktion auf die Ungeheuerlichkeit der Digitalisierung in die Rede vom Raubkopierer einstimmt – ein Begriff, der übrigens nicht im Gesetz steht – läuft Gefahr, damit die Grundlagen unserer Kultur anzugreifen. Denn ohne Kopie gäbe es gar keine Kunst. Deshalb müssen wir sie loben – und so dann überlegen, wie man mit ihr und nicht gegen sie, neue Modelle finden könnte, die eine angemessene Vergütung von Kunst und Kultur ermöglichen. Die Ideen – mit Titeln wie Kulturfltrate oder Kulturwertmark – liegen auf dem Tisch, nehmen wir sie auf und entwickeln wir sie weiter.